

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 2 | Charlottenburg, Freitag, den 12. Januar 1917 | Jahrg. 44

Bekanntmachung.

Für die Mitglieder, die Unterstützung im Krankheitsfalle beantragen, sei aus der Bekanntmachung in Nr. 31 der „Ameise“ vom 4. August 1916 folgende Stelle wiederholt:

Die Meldung der Erwerbsunfähigkeit muß innerhalb drei Tagen beim Zahlstellenkassierer unter Vorlegung des Krankenscheines der gesetzlichen Krankenkasse erfolgen. Erfolgt die Meldung später, wird die Unterstützung erst vom Tage der Meldung ab gewährt.

Das Verbandsbüro.

ausübe, nicht ausüben könne, glauben wir in mündlicher Verhandlung beseitigen zu können.

Nach prinzipieller Zusage Ihrerseits dürften sich die vorbereitenden Schritte zu Verhandlungen leicht und bald vereinbaren lassen.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Verbandes der Porzellan- und verw. Arbeiter und Arbeiterinnen
i. A.: Georg Wollmann.

* * *

Berlin, den 13. November 1916.

An den

Vorstand des Verbandes der Porzellan- und verw. Arbeiter und Arbeiterinnen

z. H. des Herrn Georg Wollmann

Charlottenburg.

Ihre Zuschrift vom 8. cr. kam in unseren Besitz. Wegen des Inhalts werden wir uns an die einzelnen Mitglieder unseres Vereins wenden und Ihnen nach Erhalt der Antworten bezüglich der gewünschten mündlichen Verhandlung Mitteilung zugehen lassen.

Hochachtungsvoll

Schutzverein Deutscher Porzellanfabriken
Blambeck.

* * *

Charlottenburg, den 14. Dezember 1916.

An den

Schutzverein Deutscher Porzellanfabriken
zu Händen des Herrn W. Blambeck

Berlin-Friedenau.

In Ihrem Beehrten vom 13. November teilten Sie uns mit, daß Sie nach einer durch unser Schreiben vom 8. November veranlaßten Umfrage bei Ihren Mitgliedern uns bezüglich der gewünschten mündlichen Verhandlung Mitteilung geben würden. Wir sind seitdem ohne Bescheid geblieben. Da die schwebende Frage für uns und unsere Mitglieder eine wichtige und dringliche ist, gestatten wir uns die ergebene Anfrage, wann ungefähr wir Ihre Entschliebung erwarten dürfen.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Verbandes der Porzellan- und verw. Arbeiter und Arbeiterinnen.
i. A.: Georg Wollmann.

* * *

Berlin, den 21. Dezember 1916.

An den

Vorstand des Verbandes der Porzellan- und verw. Arbeiter und Arbeiterinnen

Charlottenburg.

Auf Ihre Zuschrift vom 8. v. M. sind wir nunmehr in der Lage, Ihnen folgendes ergebnis mitteilen zu können:

Die auf Grund Ihrer Zuschrift bei unseren Mitgliedern gehaltene Umfrage betr. Ihren Vorschlag, durch Vertretungen unserer beiden Organisationen über Lohnfragen mündlich zu verhandeln, hat das Ihnen bereits in unserem Julischreiben Gesagte wiederum bestätigt. Unsere Mitglieder, die ohnedies bestrebt sind, den Bedürfnissen ihrer Arbeiter nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, erklärten durchweg, sich vorbehalten zu müssen, die Frage einer Lohnerhöhung in ihren Betrieben

Zur Teuerungszulagen-Angelegenheit.

In voriger Nummer unseres Blattes gaben wir bereits unseren Mitgliedern bekannt, daß der Schutzverein Deutscher Porzellanfabriken es abgelehnt hat, in der Frage der Teuerungszulagen-Bewegung gemeinsam mit unserer Organisation zu verhandeln. Wir geben nunmehr den diesbezüglichen Schriftwechsel unseren Mitgliedern bekannt, der in dieser Sache gepflogen wurde:

Charlottenburg, den 8. November 1916.

An den

Vorstand des Schutzvereins Deutscher Porzellanfabriken
zu Händen des Herrn W. Blambeck

Berlin-Friedenau.

Der ergebenst unterfertigte Vorstand stellt an den Vorstand des Schutzvereins das Ersuchen, nunmehr doch über die Frage der Gewährung einer allgemeinen Teuerungszulage für die Arbeiter der dem Schutzverein angeschlossenen Betriebe durch Vertretungen beider Organisationen mündlich verhandeln zu wollen.

Der Schutzverein hat im September dieses Jahres erneut eine bedeutende Verkaufspreiserhöhung beschlossen und auch mit der Vertretung der organisierten Händlerchaft vertraglich vereinbart. Der Arbeiterschaft ist eine entsprechende Lohnzulage nicht zugewendet worden. In einzelnen Betrieben hat man ja Teuerungszulagen neuerdings bewilligt oder angekündigt, aber nicht allgemein, sondern in minimalster Höhe nur für die „Bedürftigen“, sodaß die Zulage mehr den bitteren Geschmack des Almosens erweckt als an Arbeitslohn erinnert. In den meisten Betrieben aber lassen die Herren Unternehmer noch gar nicht erkennen, daß den Arbeitern ein Anteil an der Preiserhöhung zufallen soll, und alte Erfahrung kann die Befürchtung nicht ertöten, daß das auch nicht beabsichtigt ist.

Der gewichtigste Einwand, den der Schutzverein auf unsere erstmalige Anregung vom 21. Juli in seiner Antwort vom 31. Juli dieses Jahres erhob, war der, daß allgemeine Lohnerhöhungen zu Erhöhungen der Verkaufspreise führen müßten, solche aber notwendiger Weise zur Einschränkung der Betriebe (wörtlich sagten Sie: des Umsatzes) und zur Stilllegung von Betrieben Veranlassung werden müßten. Aus der Tatsache, daß inzwischen trotzdem die neueste Verkaufspreiserhöhung beschlossen worden ist, glauben wir schließen zu dürfen, daß die geäußerten Bedenken überwunden sind und daß die Mittel zu den Lohnerhöhungen bereits in der beschlossenen Preiserhöhung liegen werden.

Den weiter gemachten Einwand, daß der Schutzverein einen Einfluß in der Lohnfrage auf seine Mitglieder nicht

selbst zu regeln und lehnten es ab, die Lösung dieser Frage unserem Schutzverein zu überlassen. Unter diesen Umständen würden also dahingehende Verhandlungen zwischen unseren beiden Organisationen mangels genügender Vollmacht unsererseits keinen Erfolg haben und deshalb zwecklos sein.

Wenn Sie jedoch Wert darauf legen, uns einzelne Gesichtspunkte mündlich darzulegen, so stellt sich der Unterzeichnete zu diesem Zwecke Ihnen gern zur Verfügung.

Hochachtungsvoll
Schutzverein Deutscher Porzellanfabriken
Blambeck.

Zum besseren Verständnis für unsere Mitglieder wollen wir auf den Inhalt der Schreiben vom Schutzverein zc. mit einigen Worten eingehen. Daß die Unternehmer nicht bereit sind, den Arbeitern der Porzellanindustrie in der Zeit der unerhörtesten Lebensmittelsteuerung auch nur einen kleinen Bruchteil von dem Mehrgewinn abzugeben, den sie selbst bei einer Erhöhung der Verkaufspreise ihrer Produkte um sage und schreibe **65 Proz.** in die Tasche stecken, brauchen wir unseren Mitgliedern nicht erst begreiflich zu machen, das sieht klipp und klar in den Schreiben selbst. Das in einzelnen verschwindenden Ausnahmen den Arbeitern eine nennenswerte Lohnerhöhung in Form von Teuerungszulagen zugebilligt wurde, bestätigt nur die Richtigkeit des vorstehenden Satzes. In einer Anzahl weiterer Fälle sind den Arbeitern wohl Teuerungszulagen gewährt worden, aber von so lächerlich geringen Beträgen, die in gar keinem Verhältnis stehen zu der Erhöhung der Verkaufspreise für die Erzeugnisse der Porzellanindustrie und vollends in gar keinem Verhältnis zu der herrschenden Teuerung. In den weitaus meisten Fällen, und darunter sind große und kapitalträchtige Firmen, ist den Arbeitern auch nicht ein Pfennig zugestanden worden. Das Maß von Achtung und Wertschätzung, das diese Unternehmer für ihre Arbeiter übrig haben, kommt in diesem Verhalten, das übrigens für uns keine Neuerscheinung ist, in der prägnantesten Weise zum Ausdruck. Muß es dem gegenüber nicht wie bitterer Hohn den Arbeitern in die Ohren klingen, wenn in dem Schreiben des Schutzvereins zc. vom 31. Juli 1916 gesagt wird: **„Unsere Mitglieder (die dem Schutzverein angeschlossenen Firmen) erkennen die Notwendigkeit sehr wohl an, die Lohnverhältnisse den Zeitverhältnissen anzupassen uß. und wenn inzwischen garnichts geschehen ist, im Schreiben vom 21. Dezember 1916 dessenungeachtet wieder gesagt wird: „Unsere Mitglieder, die ohnedies bestrebt sind, den Bedürfnissen ihrer Arbeiter nach Möglichkeit Rechnung zu tragen uß.“**

Im Schreiben vom 31. Juli 1916 wurde uns ja auch gesagt, daß eine Lohnerhöhung auch aus den Gründen nicht bewilligt werden konnte, weil sonst eine weitere Erhöhung der Verkaufspreise sich notwendig machen würde. Eine solche könnte aber die Porzellanindustrie nicht mehr vertragen, weil sonst eine Anzahl Fabriken vor die Notwendigkeit gestellt würden, ihre Betriebe schließen zu müssen. Eine Preis-erhöhung für die Erzeugnisse der Porzellanindustrie, die wegen der Verteuerung der Kohle notwendig wurde, habe bereits ähnlich gewirkt.

Kurz darauf, nachdem man uns mit bitterernster Miene diese Versicherung gegeben, setzten sich die Unternehmer der Porzellanindustrie, die im Schutzverein organisiert sind, zusammen und beschloßen eine weitere Erhöhung der Verkaufspreise um sage und schreibe von **25 Proz.** Da war von der zarten Rücksichtnahme auf die Betriebe, die eventl. zur Schließung gezwungen wurden, nichts mehr zu spüren. Natürlich ist kein einziger Betrieb deswegen geschlossen worden, im Gegenteil, die Geschäftslage gestaltete sich von Tag zu Tag besser. Der Verlauf der Herbstmesse in Leipzig bewies, daß die Verteuerung der Porzellanerzeugnisse dem zunehmenden Eingang von Aufträgen keinen Abbruch tun konnte. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen, die Porzellanfabriken sind heute im Besitze von Aufträgen, die an die besten Zeiten der Friedensjahre erinnern.

Bei dieser Sachlage ist es nun auch erklärlich, daß die organisierten Unternehmer der Porzellanindustrie sich in Gemeinschaft mit anderen Unternehmern der Porzellanindustrie und sonstigen wirtschaftlichen Vereinigungen bei Inkrafttreten des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst sofort bemühten, dem Kriegsamt begründlich zu machen, daß die Porzellanindustrie nicht auf ihre Arbeiter verzichten kann. In einer Resolution, die auf einer Zusammenkunft der Verbände der zentralen Friedensindustrien gefaßt wurde, wird gesagt, die Friedensindustrien haben ihre Betriebe während des Krieges unter

schweren pekuniären Opfern nur aus dem Grunde aufrecht erhalten, um ihre Kundenschaft nicht der ausländischen Konkurrenz zu überlassen. Es sei dringend geboten, wenigstens die Kundenschaft in ihrem jetzigen Umfange aufrecht zu erhalten. (Von verschiedenen Unternehmern der Porzellanindustrie war bekanntlich den Arbeitern gesagt worden, sie führten ihre Betriebe nur weiter, um die Arbeiter beschäftigen zu können. Nur im alleräußersten Falle sollen die Arbeiter der sogenannten Friedensindustrien der vom Hilfsdienstgesetz ohnehin begünstigten Kriegsindustrie zugeführt werden. Unter den 31 Unterzeichnern dieser Resolution, die dem Kriegsamt zugestellt wurden und in der die Unterzeichner verlangen, durch einen Ausschuss als beratende Instanz dem Kriegsamt angegliedert zu werden, befinden sich auch die „Vereinigung keramischer Gewerke in Deutschland“, der „Verband deutscher Porzellanfabriken“, der „Verband der Porzellanindustriellen von Oberfranken und Oberpfalz“ zc.

Aus dem Vorhergesagten ziehen wir die Schlussfolgerung, daß die Unternehmer der Porzellanindustrie durchaus in der Lage sind, der Notlage ihrer Arbeiterschaft in dieser schweren Zeit, und ihrer sozialen Verpflichtung, Rechnung tragen zu können. Keinesfalls lassen sich die Mitteilungen der Unternehmerorganisation dahin deuten, daß das bereits geschehene wäre. Wir müssen demnach annehmen, daß es noch geschehen wird. Dann müßten die Unternehmer aber nun endlich sich möglichst bald auf ihre sozialen Pflichten besinnen und anders als bisher in den Beutel greifen, um das furchtbare wirtschaftliche Elend zu mildern, in dem sich die Porzellanarbeiterschaft befindet.

Stimmen aus dem Felde.

Ins Ungewisse?

Die Zeit vergeht riesig schnell. Wir haben schon wieder Mitte Oktober. Dichte, tägliche Nebel kündeten einem den Anbruch des Herbstes an. Nach bald achttägigem starken Regen, der ein gut arbeitender Verbündeter unseres Gegners war, haben wir heute wieder einen recht schönen Tag. Einen Sonnabend. Viele meiner Kameraden, die keine allzureichliche Correspondenz führen, wissen vielfach nicht mehr, was für einen Tag wir haben.

Heut aber wissen sie es, denn wir können hoffen, abgelöst zu werden. Die Tornister hat der Kompagnieführer schon zur Bagage bringen lassen. Wir haben also nur Sturmgewehr zu tragen und, was noch besser ist, die begründete Hoffnung, mindestens in Divisionsreserve zu kommen.

Es ist 3 Uhr nachmittags. Ich beziehe Marnposten. Hoffentlich das vorletzte Mal, denke ich für mich, da überbringt mir eine Ordonnanz plötzlich den Befehl, mich sofort ablösen zu lassen, meine Sachen zu packen und dann zu melden. In Gemeinschaft eines Unteroffiziers mußte ich nach der zirka 3 Stunden zurück liegenden Bahnstation D... gehen und den dort bereit stehenden Zug einteilen. Die Kompagnie sollte am nächsten Morgen dort verladen werden. So schienen denn die seit etlichen Tagen unter den Kameraden verbreiteten Gerüchte, wir würden aus der erst seit acht Wochen besetzten Stellung wieder herausgezogen, sich bewahrheiten zu sollen.

Unterwegs bekamen wir beide noch ein intensives Feuer von den Engländern, gerade als wenn sie die vorzeitige Ablösung uns nicht gönnten. Doch sie erwischten uns nicht. Nach einer knappen Stunde befanden wir uns, allerdings außer Atem, bei unserer Küche. Hier stärkten wir uns durch die Mittagstost und setzten dann in Ruhe unseren Marsch fort.

Bald erfuhren wir, daß tatsächlich die ganze Division hier heraus gezogen werden sollte. Wohl niemand, weder Offizier noch Mann, wird ungehalten darüber gewesen sein.

Die in Nordfrankreich gelegene Stellung sollte uns nach den an der Somme verbrachten Juli- und Augusttagen etwas mehr Ruhe bringen. Doch davon war dort nichts zu merken. Genau wie an der Somme zeigte es sich gar bald, daß die Infanterie nur Objekt in diesem Völkerringen ist. Ein täglich von früh bis abends währendes, teilweise aufs höchste gesteigertes Minenfeuer zwächte uns leider in beängstigender Weise. Dazu kam, daß auch unsere Reservestellungen durch die gegnerischen Maschinengewehre beherrscht wurden.

Augenscheinlicher als in manch anderer Gegend tritt hier der vernichtende Charakter des Krieges hervor. Ehedem eine Stätte der Arbeit, liegt heut meist alles brach. In den wenigen Betrieben aber, in denen heute noch geschafft wird, merkt man es den Leuten auf den ersten Blick an, daß die

Arbeit ihnen keine Freude macht. Eine gefährliche Gleichgültigkeit hat der Krieg wohl bei allen diesen Arbeitsbienen aufkommen lassen. Besonders die Männer machen einen müden Eindruck. Die vom Scheitel bis zu den Füßen in schmutziggraue Arbeitskittel gekleideten jugendlichen und älteren weiblichen Arbeiter beherrschen auch hier jetzt die Betriebe. Als ich sie bei unserem Anmarsch bei einem Schichtwechsel das erste Mal sah, da kam mir der Gedanke: Das sind die Menschen, wie wir sie bei Emile Zola kennen gelernt haben.

Doch die an uns Soldaten sich heran drängenden Eindrücke überstürzen sich. Man kommt nicht dazu, sich lang mit ihnen zu beschäftigen. So auch heute. Vor kurzem noch auf einem durch den Krieg vollständig zertrümmerten Bahnhof, 7 Uhr morgens aber durften wir in der Kaserne einer noch vollständig verschonten Stadt Quartier beziehen.

Natürlich wurde der Tag zur Nacht gemacht. War das ein wohlthuender Schlaf. Hier wurden wir nicht wie in den Nächten der letzten Zeit alle zwei Stunden vom Lager getrieben, um auf Posten zu ziehen. Noch viel weniger brauchten wir befürchten, gefechtsbereit gemacht zu werden.

Den nächsten Tag konnten wir dazu verwenden, uns ein menschenähnliches Aussehen wieder zu geben. Dann war es aber mit der persönlichen Freiheit vorbei. Unsere im Graben steif gewordenen Glieder sollten wieder gelenkig gemacht werden. Ja, was sollte das aber heißen? Wir übten ja nur Bewegungskrieg und verbanden damit kürzere Uebungsmärsche. Sollte man mit uns etwas besonderes vorhaben? Jetzt wurden wir auch noch mit neuer Winterwäsche bedacht. Sogar eine zweite wollene Decke mußte jeder Mann nehmen. Nun war es offenbar, daß wir endlich einmal die Westfront verlassen würden. Einzelne Kameraden hielten es trotzdem für notwendig, uns immer wieder an die Hölle zu erinnern. Sie wurden als Schwarzseher abgefertigt.

So vergingen acht Tage. Die Neußerungen unserer Vorgesetzten ließen uns das Kommende nicht klarer erscheinen. Da wurden wir plötzlich in den ersten Stunden eines neu erwachenden Tages geweckt. In drei Stunden mußte die Kompagnie stehen. Sie stand, und nach halbstündigem Mustern und Ausrichten konnten wir unter den Weisen unserer Regimentsmusik abmarschieren. Schon jetzt seufzte mancher unter der großen Belastung. Bald mußten wir aber erkennen, daß unser Rücken für geraume Zeit heute nicht mehr entlastet würde. Wir ließen den Bahnhof seitwärts liegen.

Langsam und ganz maschinell bewegten wir uns vorwärts. Erst in den Nachmittagsstunden erreichten wir unser Ziel. Wir mußten Bürgerquartiere beziehen. In zuvorkommender Weise suchte mein französischer Wirt mir Bequemlichkeiten zu verschaffen.

So vergingen die Tage in banger Erwartung. Dienst wurde keiner gemacht. Eines abends hatte uns der Feldwebel zusammen gerufen. Da kam unser Kompagnieführer des Wegs geritten. Er kam heran und meinte, daß er die Gelegenheit gleich benützen wollte, uns etwas zu unterbreiten. Mit recht großem Ernst machte er uns nur die Mitteilung, daß wir noch ein zweites Mal an der Somme eingesetzt würden. Er ermahnte uns, unsere Pflicht zu tun. Besonders die älteren Kameraden mußten den jüngeren mit gutem Beispiel vorangehen. Ein Trost sollte es wohl für uns sein, daß er glaubte, uns nur eine einmalige Einsetzung prophezeien zu können.

Schon am nächsten Morgen wurden wir alarmiert. Fragend riefen uns die französischen Frauen die Worte „Partie, Partie“ zu und ergänzten diese durch das wohl ehrlich gemeinte: „malheur.“

Reichlich 20 Lastautomobile waren angefahren. Die Verladung ging glatt vonstatten. In drangvoll fürchterlicher Enge, ein Apfel konnte kaum zu Boden fallen, standen wir nun oben. Bald waren wir in voller Fahrt. Die gepflasterten Landstraßen Nordfrankreichs verlangten gebieterisch zu versuchen, auf den Fußspitzen stehen zu können, denn unsere stählerne Kopfbedeckung machte sich recht bedenklich bemerkbar. Die vielen Kameraden, die, durch ihren Dienst veranlaßt, uns begegneten, blickten still den ca. 1000 fahrenden Menschen nach.

Jetzt kamen wir auf die Hauptstraße, die nach L. führt. Eine der Hauptadern des Sommegebietes, wickelt sich auf ihr ein geradezu lebensgefährlicher Betrieb ab. Hunderte von Automobilen mit Munition, Minierpfosten, Draht oder Mannschaften beladen, fahren mit größter Eile durch den fußhohen Schlamm. Links und rechts der Straße bewegen sich durch den noch größeren Morast die Proviantkolonnen der vor-

gehenden und abzulösenden Truppen. Durch all diesen Wirrwarr schlängeln sich aber noch die leichteren Autos des roten Kreuzes. Bald kommen wir an das erste Feldlazarett. Es ist eine Straße. Nun bevölkern die Straße auch noch die vielen Leichtverwundeten. Gleich wandelnden Lehmzapfen schleichen sie müden Schrittes dahin. Sie blicken weder rechts noch links, sie wollen nichts mehr sehen, nur fort wollen sie. Jetzt tauchen neben uns fünf Gefährte mit französischen Zivilpersonen auf. Männer und Frauen, Greise und Kinder. Sie hatten sich von ihrer Häuslichkeit wohl nicht trennen können und mußten nun, weil der Ort nunmehr von den französischen Geschützen erreicht wurde, zwangsweise nach rückwärts gebracht werden.

Unsere Autos halten. Sie können sich nicht weiter vorwagen. Auf einem Felde rechts der Straße sammelten wir. Nach dreistündigem Warten erfuhren wir, daß wir vorerst die dritte Stellung beziehen würden. Wir konnten also nochmals Quartiere beziehen. Darüber waren wir gerade nicht böse, denn den ganzen Tag hatte es geregnet und wir waren ziemlich durchnäßt. Nach abermaligem mehrstündigem Stehen und Warten lernten wir unsere Quartiere kennen. Vorerst wußten wir nicht, ob wir uns darinnen niederlassen sollten. In Ställen und Scheunen bestehend, strotzten sie nur so von Dreck. Doch die Einsicht, daß es immer noch besser in diesen Quartieren ist, als wie im Schlamm der Felder, gewann bald die Oberhand. Es war wenigstens ein Dach über dem Kopfe, das gegen die Unbilden der Witterung schützte. Am Ausgange dieses Ortes standen schwere Geschütze von uns, infolgedessen wurde es von unseren Gegnern schon recht lebhaft besunkelt.

(Schluß folgt.)

Aus unserem Berufe.

Annaburg. Die Direktion der hiesigen Steingutfabrik bewilligte sämtlichen Arbeitern eine nochmalige Teuerungszulage ab 1. Januar in Höhe von 5 Proz. Damit beträgt die Teuerungszulage jetzt insgesamt 15 Proz. des Verdienstes.

Dresden. Von einigen Abteilungen der Dreherei wurden Eingaben an die Direktion der Steingutfabrik Villeroy & Boch gerichtet, die eine Erhöhung der Stückpreise für verschiedene Artikel bezweckten. Die Direktion erklärte, auf eine Erhöhung der Akkordlöhne jetzt nicht eingehen zu können, dazu fehlen zurzeit die hierfür notwendigen Voraussetzungen. Ueber einige wenige Artikel soll in nächster Zeit eine Aussprache stattfinden, alles weitere muß bis nach dem Kriege vertagt werden.

Jedoch erklärte sich die Direktion bereit, die bestehende Teuerungszulage vom 2. Januar ab zu erhöhen. Es erhalten jetzt:

Männliche Arbeiter.	
Jugendliche von 14 bis 16 Jahren pro Tag . . .	0,40 M.
Arbeiter v. 16-21 Jahren, ohne Unterschied d. Verdienstes	0,80 "
Arbeiter über 21 Jahre, Verdienst bis 35 M., wöchl.	1,00 "
" " 21 " " über 35 " "	0,80 "

Weibliche Arbeiter.	
Bei einem Verdienst bis 15 M. wöchentlich pro Tag	0,70 M.
" " " über 15 " " " "	0,50 "

Im Gegensatz zum bisher bestandenen Zustand erhalten auch alle Neueingetretenen diese Zulage sofort und nicht erst nach einer Wartezeit von 3 Monaten.

Drehern, die ohne Hilfsburschen arbeiten müssen, erhalten dafür eine besondere Vergütung von 20 Proz. gegen bisher 15 Prozent.

Vermischtes.

Vom Nutzen der Volksfürsorge. Der 49 Jahre alte Gastwirt H. St. in L. versicherte sich am 31. Juli 1913 bei der Volksfürsorge nach Tarif II für eine Halbmonatsprämie von 6 Mark auf Auszahlung der vereinbarten Versicherungssumme beim Tode, spätestens jedoch nach 15 Jahren. Am 21. Oktober 1916, also nach einer Prämienzahlung von drei Jahren und drei Monaten, starb der Versicherte ganz plötzlich an den Folgen eines Leistenbruchs, worauf seine Witwe die fällige Versicherungssumme in Höhe von 1406,65 Mark ausgezahlt erhielt. An Prämien wurden 468 Mark eingezahlt. — Dieser Fall zeigt wieder deutlich den Vorteil der Versicherung gegenüber der Sparkasse; er zeigt aber auch, daß die Versicherung eine weise Vorsorge für die schwersten Zeiten einer Familie bedeutet.

Mehr als verdoppelt hat sich die Zahl der neu gestellten Versicherungsanträge bei der Volksfürsorge im Jahre 1916 gegenüber dem ersten vollen Kriegsjahre 1915. Es sind im ganzen etwas über 23 400 Anträge eingereicht worden, gegen 10 569 im Vorjahre. Die dadurch versicherte Summe beträgt bei den Anträgen für Kapitalversicherungen 4 550 360 M. und die dafür zu zahlende Halbmonatsprämie 15 103 M.

Zur Erwerbung von Anteilscheinen der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse zugunsten der Angehörigen ausmarschierter Mitglieder haben der Mitglieder-Ausschuß der Konsumgenossenschaft „Produktion“ in Langensfelde und das Gewerkschaftskartell in Altona-Ottensen in der letzten Zeit gesellige Unterhaltungen veranstaltet, wobei die Genossin Helma Steinbach „Das verlorene Paradies“ von Fulda rezitierte. Der Erfolg war ein guter; es konnten 76 Anteile erworben und an 76 Familien durchs Los überwiesen werden. Fällt nun einer dieser versicherten 76 Kriegsteilnehmer, dann erhält seine Familie den zur Auszahlung gelangenden Betrag. Haben alle 76 das Glück, nach Hause zu kommen, dann vergrößert der so gewonnene Betrag die zur Auszahlung kommende Summe, die in ihrem ganzen Umfang nur Hinterbliebenen gefallener Kriegsteilnehmer zukommt.

Versammlungsberichte.

Kahla. In der am 6. Januar stattgefundenen Zahlstellenversammlung, in der auch vier auf Urlaub weilende Feldgrauen mit anwesend waren, gedachte der an Stelle des zum Heere eingezogenen Gen. Blötner zum Vorsitzenden gewählte Gen. Ernst Schmeißer zunächst der in letzter Zeit im Felde gefallenen Kollegen Richard Eisemann und Hermann Fiedler. Die Anwesenden ehrten das Andenken der Genannten in der üblichen Weise. Der Kassenbericht vom 1. Quartal 1916 ergab eine Einnahme von 691,25 M., eine Ausgabe von 622,65 M., somit Bestand 68,60 M. 12 Proz.-Fonds: Einnahme 97,19 M., Ausgabe 73,70 M., bleibt Bestand 23,49 M. Aus dem Jahresbericht von 1916, welcher vom Kassierer Gen. Buhl erstattet wurde, ist als wesentlich hervorzuheben, daß die Einnahme an Eintrittsgeld, Beiträgen usw. 194,55 M. ergab. Ausgaben an Unterstützung und Sterbegeld 87,50 M., 1480 M. wurden der Hauptkasse überwiesen und 231,36 M. verblieben der Zahlstelle für den 12 Proz.-Fonds. Die Ausgaben des letzteren betragen für Gewerkschaftskartellbeiträge 70 M., für Bildungszwecke 17 M. und Sonstiges 164 M. Die Mitgliederzahl am Schluß 1916 betrug 154. Zum Schluß wurden noch verschiedene Angelegenheiten besprochen und beschlossen, dieselben dem Hauptvorstand zu unterbreiten.

Versammlungs-Anzeigen.

Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.

Arzberg. Sonnabend, 27. Januar, abends 8¹/₂ Uhr, in der Wirtschaft des Konsumvereins.

Berlin. Zahlstellenversammlung am 20. Januar, abends 8¹/₂ Uhr. Vortrag über „Das Hilfsdienstgesetz“.

Charlottenburg. Sonnabend, 13. Januar, abends 7¹/₂ Uhr, im Volkshaus. Jahresabschluss. Alles erscheinen.

München. Sonnabend, 20. Januar, abends 7 Uhr, im „Goldenen Lamm“, Zweigstraße 4. Tagesordnung: Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst. Referent: Kollege Rudolf Fischer.

Suhl. Sonntag, 14. Januar, nachmittags 3 Uhr, in „Dombergs Anstalt“.

Ziefenfurt. Sonnabend, 13. Januar, abends 8 Uhr, in der Brauerei. Vortrag über das „Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst“. Referent: Gauleiter Martin Girsch. Alle Mitglieder erscheinen.

Adressen-Änderungen.

Bayreuth. Revisoren: Johann Föhl, Konrad Pachelbel, beide Dreher.

Totenliste unserer im Felde stehenden Kollegen.

Andreas Bälz, geboren am 19. November 1887 in Schwärzitz, gefallen am 5. Dezember. Mitglied der Zahlstelle Bayreuth.

Ehre seinem Andenken!

Bayern Thüringen.

Das Geschäft befindet sich jetzt Almenau, Neue Straße 11.

Die Geschäftsleitung.

An die Mitglieder der Zahlstelle Hermsdorf

Die Mitglieder, die mit ihren Beiträgen noch im Rückstande sind, werden ersucht, diese bis spätestens 15. Januar zu begleichen. Weibliche Mitglieder, die sich zu Beginn des Krieges arbeitslos gemeldet, nunmehr aber wieder beschäftigt sind, wollen sich umgehend beim Kassierer melden. — Auch die vom Militär zurückgekehrten und wieder in Arbeit stehenden Mitglieder wollen sich ebenfalls beim Kassierer melden, und zwar innerhalb 8 Tagen, wenn sie ihrer Rechte nicht verlustig gehen wollen. Die vom Militär Entlassenen sind von den Kollegen auf diese Bestimmung aufmerksam zu machen.

Der Zahlstellenkassierer.

Neuhaus bei Sonneberg.

Die Mitglieder, die mit ihren Beiträgen noch im Rückstande sind, werden ersucht, diese bis spätestens 15. Januar 1917 zu begleichen. Da an diesem Tage die Uebergabe der Kasse an den neugewählten Kassierer stattfindet.

Ferner werden die Mitglieder aufmerksam gemacht, im Extraktungsfall sofort unter Vorlegung des Krankenscheins dem Zahlstellenkassierer Mitteilung zu machen, damit der Antrag auf Gewährung von Unterstützung rechtzeitig an das Verbandsbüro gesandt werden kann. Für Schaden, der den Mitgliedern aus der Nichtbeachtung dieser Bestimmung entsteht, müssen sie die Verantwortung selbst übernehmen.

Der Zahlstellenkassierer.

Arbeitsmarkt.

Ein Formengießer und ein Dreher

werden für dauernd bei hohem Lohn verlangt.

August Kuhlmen, Blumentopffabrik, Spandau.

Tellerdreher, Einformer, Abläher und Dreher für Schubscheibe

finden sofort Beschäftigung bei gutem Lohne.

Steingutfabrik Kleinwittenberg

Kleinwittenberg bei Wittenberg (Bez. Halle).

Tüchtigen Porzellanmaler

für Dekor und Ränder sucht

Krause, Berlin, Chausseestr. 45.

Tüchtiger Modelleur

zum sofortigen Eintritt gesucht. Meldungen mit Lohnansprüchen an die Steingutfabriken Velten-Bordamm G. m. b. H. Bordamm a. d. Ostbahn.

Brenner

der selbständig füllen und brennen kann, sowie

Dreher für Hohl- und Flachgeschirr

sucht

Porzellan-Manufaktur Burgau bei Jena.

Freihand-Rosenmaler für Aufglasur,

der auch mit Poliergold umgehen kann, sofort gesucht.

Porzellan-Manufaktur Burgau bei Jena.

Geschäfts-Anzeigen.

Goldflaschen, goldhaltige Lappen, sowie alle Malrückstände zum Einschmelzen

kauft M. Köhler, Dresden-N., Gerichtstr. 8 II.

Reelle Bedienung. — Höchste Preise. — Sofort Kasse.

Silber-Abfälle, Goldflaschen, goldhaltige Lappen, überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen, kauft bei pünktlicher, reeller Bedienung
Oskar Rottmann, Stadtilm.

Alle Malrückstände, Goldflaschen, goldhaltige Lappen, Näpfe, Pissel u. s. w. kauft zu höchsten Preisen

Otto Seifert, Zwickau, Sa., Osterweihstr. 32.
Schnelle, reelle Bedienung.

Herausgeg. v. Verband der Porzellan- u. norm. Arbeiter u. Arbeiterinnen

Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenbg., Rosinenstr. 4

Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenbg., Rosinenstr. 4

Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22